

# Die romantische Ironie und die aufklärerische Metaphysik - Überlegungen zu Novalis *Heinrich von Ofterdingen*<sup>1</sup>

Wang Beibei und Tang Yin  
(Guangzhou)

**Abstract:** Die romantische Ironie ist als poetologisches Verfahren und strukturelles Merkmal der romantischen Literatur sowie als Thema der romantischen Ästhetik zu verstehen. In dem typischen literarischen Werk der deutschen Frühromantik *Heinrich von Ofterdingen* von Novalis stellt dieser philosophisch-ästhetische Begriff zugleich auch künstlerisches Gestaltungsprinzip die dialektische Methodologie dar, die den Übergang von Bedingtheit zur Unbedingtheit, Endlichkeit zur Unendlichkeit sowie Einzelheit zur Totalität ermöglicht. Das Ziel der romantischen Ironie liegt darin, den menschlichen Geist dadurch aktiv und beweglich zu fördern, dass man die Heterogenität und Widersprüchlichkeit in der humanisierten Natur toleriert und in lebhaftes Synthesen bringt.

**Stichwörter:** Novalis, Heinrich von Ofterdingen, F. Schlegel, romantische Ironie, Poesie, Mythos

## 1. Die romantische Ironie

### 1.1 Der Traum als Urform der Poesie im Roman

Der Traum ist ein wichtiges und metaphorisches Symbol im Romanfragment *Heinrich von Ofterdingen*, unter den vielfältigen Träumen ist Heinrichs Traum von der blauen Blume vermutlich am bekanntesten. Die Träume des Protagonisten erscheinen merkwürdigerweise oft an den Schlüsselstellen des Romans, und zwar am Romananfang (Kapitel 1), in der Mitte (Kapitel 5) und im vorletzten Kapitel (Kapitel 8) des ersten Romanteils *Die Erwartung*. An diesen Stellen erfährt der Romanheld entweder einen Wendepunkt seines Lebens, z.B. die Abreise aus der Heimat und der Tod seiner Ehefrau Mathilde, oder eine bedeutsame Erweiterung seiner Bildung, z.B. die Einführung in die historische Welt durch den Grafen von Hohenzollern. Der Traum spielt dabei

---

<sup>1</sup> Die vorliegende Abhandlung ist der zweite Teil eines Interpretationsversuches Novalis' Romanfragment *Heinrich von Ofterdingen*, der aus drei Teilen besteht, nämlich 1. Ästhetische Bildung, Humanisierte Natur und Romantische Ontologie; 2. Die romantische Ironie und die aufklärerische Metaphysik und 3. Von der poetischen Ontologie zur historischen Ontologie. Der erste Teil *Ästhetische Bildung, Humanisierte Natur und Romantische Ontologie* wurde in *Literaturstrasse* Bd.14., Würzburg 2013 veröffentlicht.

eine eher dekonstruktive Rolle, die die routinemäßige Weltordnung in Heinrichs Gedanken auflöst und rekonstruiert, damit er sich auf neue Erfahrungen einlässt und das alte Ich überschreitet. Beim Gespräch zwischen Offerdingen und seinem Vater im Anfangskapitel des Romanfragments hält der Handwerkersohn entgegen seinem Vater den Traum für „eine Schutzwehr gegen die Regelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens, eine freye Erholung der gebundenen Fantasie, wo sie alle Bilder des Lebens durcheinanderwirft, und die beständige Ernsthaftigkeit des erwachsenen Menschen durch ein fröhliches Kinderspiel unterbricht.“<sup>2</sup> An dieser Stelle bezeichnet der Autor den Traum als „ein göttliches Geschenk“, das unmittelbar von oben gegeben wird, und „einen freundlichen Begleiter“ auf der Pilgerfahrt zur Heiligkeit.

Im Kapitel 5, gerade vor der Erscheinung des Grafen von Hohenzollern, ist die folgende metaphorische Schilderung einer traumhaften Nacht zu lesen: „Der Mond stand in mildem Glanze über den Hügeln, und ließ wunderliche Träume in allen Kreaturen aufsteigen. Selbst wie ein Traum der Sonne, lag er über der in sich gekehrten Traumwelt, und führte die in unzählige Grenzen getheilte Natur in jene fabelhafte Urzeit zurück, wo jeder Keim noch für sich schlummerte, und einsam und unberührt sich vergeblich sehnte, die dunkle Fülle seines unermesslichen Daseyns zu entfalten.“<sup>3</sup> Hier taucht wieder das romantische Motiv der Sehnsucht nach der weltlichen Totalität und der schöpferischen Urkraft auf, und wird weiterhin in zwei folgende Dimensionen erweitert.

Auf der synchronen Schicht klärt sich die Spannung zwischen Verstand und Poesie, die jeweils durch die Sonne und den Mond symbolisiert werden. Der strahlende Sonnenschein beleuchtet die Dinge in der Natur, damit sie sichtbar werden: Allegorische wurde der menschliche Verstand im Zeitalter der Aufklärung, dem „Age of Enlightenment“ ebenso gewürdigt. Die epistemologische Revolution im 17. und 18. Jahrhundert, die von dem englischen Gelehrten Francis Bacon und dem deutschen Philosophen Immanuel Kant initialisiert wurde, setzte den menschlichen Verstand in den Mittelpunkt des Vorgangs der Erkenntnis. Die Aufklärung zielte darauf ab, das Licht der Erkenntnis auf die dunkle Natur zu werfen, um die Menschen von Unwissenheit zu befreien. Die Bestimmung der Aufklärung von Kant fasste das Ziel der aufgeklärten Intellektuellen bündig zusammen: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Anleitung

---

<sup>2</sup> Vgl. Novalis-HKA Bd. 1, S. 199. [In der vorliegenden Arbeit werden die Texte von Friedrich Hardenberg unter der Sigle HKA zitiert nach folgender Ausgabe: Novalis: Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs; Historisch-kritische Ausgabe (HKA) in 6 Bänden. Begründet von Paul Kluckhohn und Richard Samuel. Herausgegeben von Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz. Stuttgart: Kohlhammer, 1960ff.]

<sup>3</sup> Ebenda. S. 252.

eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude (wage es verständig zu sein)! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“<sup>4</sup>

Die Durchsetzung des Verstandes gewährt dem Mensch mithilfe begrifflicher und kategorischer Abstraktion die Beherrschung über die Natur, während die Menschenwelt immer mechanischer und fragmentarischer wurde, was dem Fehlen einer dialektischen und transzendentalen Perspektiven zugeschrieben werden sollte: „Zugemessen ward dem Lichte seine Zeit; aber zeitlos und raumlos ist der Nacht Herrschaft.“<sup>5</sup> Dagegen gilt der „in sich gekehrte“ Traum als die Heilung der „in unzähligen Grenzen geteilten Natur“, dessen Wirkung der ganzheitlichen und eigenständigen Ontopoesie gleicht. Trotzdem ist Offerdingen in der ersten Hälfte des Romans noch ein unreifer Jüngling voller Erwartungen, der den Status eines Dichters bei weitem noch nicht erreichen kann: er kann nur träumen statt dichten. Der Traum ist hier für ihn eher eine Urform der Poesie, die unbewusst und sprunghaft geschieht.

Außerdem ergibt sich hier erstmals eine zukunftsgerichtete historische Dimension, die nicht mehr vergeblich an das verlorene „Goldene Zeitalter“ erinnert, z.B. die im Kapitel 3 genannten Poesiereiche wie das im Meer versunkene Atlantis und das durch Kriege zerstörte arabische Morgenland. Durch die Belehrung des allein siedelnden Grafen von Hohenzollern lernt Heinrich die menschliche Geschichte kennen, damit er von der poetischen Innenwelt der Sprache zur historischen Gemeinschaft des Menschen übergehen kann. Hier zeigt sich eine aufklärerische Gedankenwiederkehr der deutschen Frühromantik, die eine andere Ansicht über den Fortschritt der Menschheit vertrat. Ihre Ablehnung gegen das Monopol des instrumentalen Verstandes zielt nicht auf den Rücktritt der Menschheit zur Barbarei, sondern auf die kritische Einsicht in die bestehende Zivilisation, was das Wesen der romantischen Ironie erfordert. Die „fabelhafte“ Urzeit sollte der geheime Geburtsort von Poesie und Ironie sein, woraus man immer wieder Kräfte zur Aufhebung der Wirklichkeit schöpfen kann. Aus diesem Grund ist die historische Dimension der Frühromantik unentbehrlich, um ihre Literaturlehre umfassend zu verstehen, besonders im Bezug auf ihre Erhebung der Literaturgattungen von Poesie, Roman, Fragment und Fabel. So wie Novalis einst schrieb: „Die Fabellehre enthält die Geschichte der urbildlichen Welt, sie be-greift Vorzeit, Gegenwart und Zukunft.“<sup>6</sup> Die Menschheit schafft ihre eigene

---

<sup>4</sup> Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift 2. 1784, S. 481–494.

<sup>5</sup> Novalis, Schriften. In: Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Band 1, Stuttgart 1960–1977. S. 134.

<sup>6</sup> Novalis, Blütenstaub, Nr.101. In: Athenäum (Berlin), 1. Bd. 1. Stück, 1798. (<http://www.zeno.org/nid/20005446929>).

Geschichte, in der ihre Kreativität nachgewiesen und ihre Freiheit verwirklicht werden sollte. Die gemeinschaftliche Emanzipation beruht jedoch auf dem heterogenen Einzelnen, die zunächst durch poetische bzw. romantische Bildung zur freien Wahrnehmung der Natur und autonomen Handlung befähigt werden sollte: „Das Wesen des poetischen Gefühls liegt vielleicht darin, daß man sich ganz aus sich selbst affiziert, über Nichts in Affekt geraten und ohne Veranlassung fantasieren kann.“<sup>7</sup>

„Jetzt regt sich nur hie und da Geist: wann wird der Geist sich im Ganzen regen? wann wird die Menschheit in Masse sich selbst zu besinnen anfangen?“<sup>8</sup>, stellte Novalis sich diese Fragen. Dazu wird der Dichter in seinem Bildungsroman *Heinrich von Ofterdingen* beauftragt, mit der Poesie als dem Heilungsmittel, aber zugleich unter bestimmten Bedingungen. Die Poesie ist für einen Dichter an beschränkten sprachlichen „Werkzeugen“ gebunden, deshalb gehört Dichtung auch zur Kunst. Die Sprache überhaupt hat einen bestimmten Umfang und ihre Grenze. Noch enger ist der Umfang einer spezifischen Volkssprache. Durch Nachdenken und Übungen lernt der Dichter seine Sprache besser kennen. Der Dichter sollte wissen, was er mit den ihm verfügbaren Sprachmitteln erschaffen kann. Gleichzeitig sollte er nicht versuchen, die Grenzen der Sprache zu überschreiten.<sup>9</sup> Wie gewinnt das literarische Gedicht das ontologische Wesen und verwandelt sich in die transzendente Ontopoesie? Zu diesem Zweck gelangten die deutschen Frühromantiker zur romantischen Ironie. Ohne die Prinzipien der romantischen Ironie sollte die Poesie sich noch nicht zur Transzendenz erheben.

## 1.2 Transzendenz durch die Romantische Ironie

„Die Philosophie ist die eigentliche Heimat der Ironie, welche man logische Schönheit definieren möchte: denn überall wo in mündlichen oder geschriebenen Gesprächen, und nur nicht ganz systematischphilosophiert wird, soll man Ironie leisten und fordern.“<sup>10</sup> F. Schlegel setzte sich in seinem *Kritische Fragmente* mit der Definition der romantischen Ironie auseinander und unterschied diese von jener gewöhnlichen rhetorischen Figur. Die poetische bzw. romantische Ironie beträgt für ihn eine größere Denotation als die rhetorische Ironie, deren angemessene Anwendung eine überzeugende Wirkung besonders bei der Polemik erzeugt. Die romantische Ironie sollte sich überdies bis zur Höhe der Philosophie erheben. Für die Poesie gilt die Ironie als der Weg zur Totalität des Daseins und beruht nicht wie die Rhetorik auf

---

<sup>7</sup> F. Schlegel, *Fragmente*, Nr.433. In: Athenäum (Berlin), 1. Bd. 2. Stück, 1798. (<http://www.zeno.org/nid/20005618908>).

<sup>8</sup> Novalis, *Blüthenstaub*, a.a.O., Nr.38.

<sup>9</sup> Vgl. Novalis-HKA Bd. 1, S. 286.

<sup>10</sup> F. Schlegel, *Lyceums-Fragmente*, Nr. 42. In: *Lyceum der schönen Künste* (Berlin), 1. Bd., 2. Teil. 1797. (<http://www.zeno.org/nid/20005618886>).

der spöttischen Klugheit. Die romantische Ironie dient der Poesie nicht nur zum Vergnügen mit Humor, sondern auch der unendlichen und göttlichen Transzendenz über alles irdische Bedingte. Sie geht über sich selbst hinüber, sogar „auch über eigene Kunst, Tugend, oder Genialität“<sup>11</sup>.

„Die Sokratische Ironie ist die einzige durchaus unwillkürliche, und doch durchaus besonnene Verstellung. Es ist gleich unmöglich sie zu erkünsteln, und sie zu verraten... In ihr soll alles Scherz und alles Ernst sein, alles treuherzig offen, und alles tief verstellt.“<sup>12</sup> Die romantische Ironie entstammt der Vereinigung des Kunstsinns der Lebenswelt und des Geistes der Wissenschaft. Sie ist keine vollendete und systematische Naturphilosophie, und trifft eher mit der offenen und menschlichen Kunstphilosophie zusammen. Die ironische Romantik sehnt sich nach der „Unendlichkeit“, aber sie schließt zugleich den unauflösbaren Widerstreit zwischen dem Unbedingten und dem Bedingten nicht aus, sondern enthält und erregt ein Gefühl der Notwendigkeit und Unmöglichkeit einer vollständigen Mitteilung. Die romantische Ironie gewährt der Menschheit die Freiheit, über sich selbst hinüberzukommen. Ihren Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit liegen die Bedingtheit und Endlichkeit des Menschen zu Grunde, der sich durch Erfahrungen und Vernunft nach Unbedingtheit und Unendlichkeit streben wollen. Die Poesie verschafft den Lesern und Zuhörern eine stete Parodie der Außenwelt, in der das Publikum sich immer wieder von Glauben zu Misstrauen bewegt, und dann weiter zu neuem Glauben. Dadurch entsteht eine Art von Wirkung der literarischen Verfremdung, die die Leser bzw. Zuhörer den Scherz gerade für Ernst, und den Ernst für Scherz halten lässt. Diese Hin- und Herlaufen des Gedankens hebt die starren Begriffe und Vorstellungen auf, und weist auf den Weg der Annäherung zur Wahrheit und Weisheit hin.

Zusammengefasst liegt das Ziel der romantischen Ironie darin, den menschlichen Geist dadurch aktiv und beweglich zu fördern, dass man die Heterogenität und Widersprüchlichkeit in der humanisierten Natur (Ontopoesie, Bildung, Historie usw.) toleriert und in lebhaftes Synthesen bringt. Sie ist die dialektische Methodologie, die den Übergang von Bedingtheit zur Unbedingtheit, Endlichkeit zur Unendlichkeit sowie Einzelheit zur Totalität ermöglicht. Es ist auf jeden Fall zu beachten, dass der Verlauf von Ironie im romantischen Sinne nur auf der Gedankenebene geschieht, was durch das geistige Menschenwesen bestimmt wird. Ob die Prinzipien der Ironie in der (nicht künstlichen) Natur funktionieren, sollte der Beantwortung von Wissenschaftlern oder der Hypothese der Naturphilosophie (wie beim Daoismus) überlassen bleiben. Diesen Ausgangspunkt betonte F. Schlegel in der romantischen Literaturzeitschrift *Athenäum*: „Ironie ist klares Bewußtsein der ewigen Agilität, des unendlich vollen Chaos.“<sup>13</sup> Außerdem benutzte die

---

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Ebenda Nr. 108.

<sup>13</sup> F. Schlegel, Ideen, Nr. 69. In: *Athenäum* (Berlin), 3. Bd., 1. Stück, 1798.

deutsche Frühromantik noch weitere ähnliche Begriffe, wie *Witz* und *Humor*, im gleichen Sinn von Ironie:

Urbanität ist der Witz der harmonischen Universalität, und diese ist das Eins und Alles der historischen Philosophie und Platos höchste Musik.<sup>14</sup>

Humor ist eine willkürlich angenommene Manier. Das Willkürliche ist das Pikante daran: Humor ist Resultat einer freyen Vermischung des Bedingten und Unbedingten. Durch Humor wird das eigenthümlich Bedingte allgemein interessant, und erhält objektiven Werth. Wo Fantasie und Urtheilskraft sich berühren, entsteht Witz; wo sich Vernunft und Willkühr paaren, Humor. Persiflage gehört zum Humor, ist aber um einen Grad geringer: es ist nicht mehr rein artistisch, und viel beschränkter.<sup>15</sup>

### 1.3 Zum Erreichen der Totalität und Unendlichkeit

Universalität ist weder einfache Sättigung mit allen universellsten und vollendetesten Formen und Stoffen, noch bloße geistige Befriedigung durch Philosophie. Nur durch die Verbindung von Poesie und Philosophie kann man zur harmonischen Universalität gelangen, d.h. mithilfe romantischer Ironie eine dialektische Synthese aus den heterogenen und wechselhaften Zusammenhängen in der Wirklichkeit erhalten. Auch den perfekten Werken von isolierter Poesie oder Philosophie könnte diese universelle Synthese fehlen, und vergebens „dicht am Ziel der Harmonie bleiben sie unvollendet stehn“<sup>16</sup>. Die lebhafteste Ironie gewährt „eine ununterbrochne Kette innerer Revolutionen“ zu dem universellen Geist, in dem „alle Individuen, die ursprünglichen, ewigen nämlich leben“<sup>17</sup>. Die Abhängigkeit des Menschen an Ironie geht auf die Bedingtheit und Grenze der menschlichen Vernunft zurück. Eine unmittelbare Anschauung oder stille Besinnung auf die wesentlichste Wahrheit ist für die Menschheit jedoch unerreichbar. „Hat man nun einmal die Liebhaberey fürs Absolute und kann nicht davon lassen: so bleibt einem kein Ausweg, als sich selbst immer zu widersprechen, und entgegengesetzte Extreme zu verbinden. Um den Satz des Widerspruchs ist es doch unvermeidlich geschehen, und man hat nur die Wahl, ob man sich dabey leidend verhalten will, oder ob man die Nothwendigkeit durch Anerkennung zur freyen Handlung adeln will.“<sup>18</sup>

---

(<http://www.zeno.org/nid/20005618916>).

<sup>14</sup> F. Schlegel, Fragmente, Nr. 438. In: Athenäum (Berlin), 1. Bd., 2. Stück. 1798. (<http://www.zeno.org/nid/20005618908>).

<sup>15</sup> Novalis, Blütenstaub, a.a.O., Nr. 29.

<sup>16</sup> F. Schlegel, Fragmente, a.a.O., Nr. 451.

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> Novalis, Blütenstaub, a.a.O., Nr. 26.

So wie Novalis sich dazu bekannt hat, „wir suchen überall das Unbedingte, und finden immer nur Dinge.“<sup>19</sup> Wenn man das versucht, das Unbedingte in der vergänglichen und veränderlichen Welt zu finden und den „ewigen“ Lebenssinn zu begreifen, so gerät man entweder in wurzellose Fantasie oder in starre Metaphysik. Daher sind eine Kritik an menschlicher Vernunft und die Prüfung der verstandesmäßigen Erkenntnisse notwendig. Die deutsche Frühromantik nahm deshalb eine vollkommene Haltung gegenüber unserer Vernunft- und Gemütsanlage ein und bezog eine deutlich ablehnende Position gegenüber der einseitigen Entwicklung des instrumentalen Verstands. Dazu schreibt Novalis:

Der Unterschied zwischen Wahn und Wahrheit liegt in der Differenz ihrer Lebensfunktionen. Der Wahn lebt von der Wahrheit; die Wahrheit lebt ihr Leben in sich. Man vernichtet den Wahn, wie man Krankheiten vernichtet, und der Wahn ist also nichts, als logische Entzündung oder Verlöschung, Schwärmerey und Philisterey. Jene hinterläßt gewöhnlich einen scheinbaren Mangel an Denkkraft, der durch nichts zu heben ist, als eine abnehmende Reihe von Inzitanten, Zwangsmitteln. Diese geht oft in eine trügliche Lebhaftigkeit über, deren gefährliche Revoluzionssymptome nur durch eine zunehmende Reihe gewaltsamer Mittel vertrieben werden können. Beyde Dispositionen können nur durch chronische, streng befolgte Kuren verändert werden.<sup>20</sup>

Die Dominanz des instrumentalen Verstands hört erst auf, wo die universelle Poesie anfängt. „Denn das ist der Anfang aller Poesie, den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft aufzuheben und uns wieder in die schöne Verwirrung der Fantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen.“<sup>21</sup>

## 2. Der Übergang von Poesie zum Mythos

### 2.1 Poesie als die Urkraft der Sprache

Die menschliche Sprache ist die wesentlichste Weise, auf welche die Menschen die ihm fremde Welt begreifen und beherrschen können. Durch Klänge und Zeichen schaffen die Menschen sich eine metaphorische und abstrakte Kleinwelt im Geist. Novalis schrieb: „Die Bezeichnung durch Töne und Striche ist eine bewundernswürdige Abstraktion. Vier Buchstaben bezeich-

---

<sup>19</sup> Ebenda Nr.1.

<sup>20</sup> Ebenda Nr.8.

<sup>21</sup> F. Schlegel, Gespräch über die Poesie, Rede über die Mythologie. In: Athenäum (Berlin), 3. Bd., 1.-2. Stück. 1800. (<http://www.zeno.org/nid/20005619009>).

nen mir Gott; einige Striche eine Million Dinge. Wie leicht wird hier die Handhabung des Universums, wie anschaulich die Konzentrität der Geisterwelt! Die Sprachlehre ist die Dynamik des Geisterreichs. Ein Kommandowort bewegt Armeen; das Wort Freyheit Nazionen.“<sup>22</sup> Es scheint so, dass es nichts in der Welt gibt, die man nicht durch Abstraktion, Kategorisierung und Bezeichnung symbolisieren und darstellen könnten. Die Sprache bzw. der Verstand sollte und könnte mit der Wirklichkeit identifizieren, was die europäische Aufklärung des 18. Jahrhunderts enthusiastisch behauptet und gepredigt hat.

Allerdings besteht doch eine bestimmte Grenze der Darstellbarkeit und Erklärbarkeit durch die ganze Summe menschlicher Sprachkräfte, über die hinaus alle Sprache die notwendige Verständlichkeit und Begreifbarkeit nicht mehr behalten könnte. Die sprachliche Dichtigkeit und Gestaltung würde sich daher in einem leeren täuschenden Unsinn verlieren. Die lebhaft poetische Fantasie sollte sich daher vor dem Exzess der sprachlichen Grenze hüten, nämlich übermütig das Unbegreiflichen und Transzendente zu ergreifen und auszusprechen. So wie Klingsohr seinem Lehrling Ofterdingen im 8. Kapitel von Novalis' Roman gelehrt hat:

... jene Unverhältnißmäßigkeit der Gegenstände zu vermeiden, und die Aufspürung des Einfachsten und Höchsten der Weltweisheit zu überlassen. Der ältere Dichter steigt nicht höher, als er es gerade nöthig hat, um seinen mannichfaltigen Vorrath in eine leichtfaßliche Ordnung zu stellen, und hütet sich wohl, die Mannichfaltigkeit zu verlassen, die ihm Stoff genug und auch die nöthigen Vergleichspunkte darbietet.<sup>23</sup>

Obwohl die menschliche Sprache und der nüchterne Verstand durch ihre künstliche Bedingtheit begrenzt werden, können die Menschen jedoch nicht einfach auf ihre sprachlichen und nachdenkenden Tätigkeiten verzichten, sonst treten sie auf den Bildungszustand vor der Zivilisation zurück. Der einzige Ausgang aus diesem Dilemma ist es, die zeitweiligen und verhältnismäßigen Einschränkungen aufzuheben und die Urkraft der Sprache immer wieder zu beleben. Im Roman *Heinrich von Ofterdingen* erwähnt Novalis durch die Mündler verschiedener Figuren mehrmals, dass die Quelle der menschlichen Sprache in der Poesie zu finden ist, wo sie in der Urzeit noch im lebendigen und organischen Verhältnis mit der Außenwelt stand. Bereits im ersten Kapitel der Lebensgeschichte von Ofterdingen äußert sich der träumerische Jüngling ganz klar dazu: „Ich hörte einst von alten Zeiten reden; wie da die Thiere und Bäume und Felsen mit den Menschen gesprochen hätten. Mir ist grade so, als wollten sie allaugenblicklich anfangen, und als könnte ich es ihnen ansehen, was sie mir sagen wollten. Es muß noch viel

---

<sup>22</sup> Novalis, *Blüthenstaub*, a.a.O., Nr. 2.

<sup>23</sup> Vgl. Novalis-HKA Bd.1. S. 285-286.

Worte geben, die ich nicht weiß: wüßte ich mehr, so könnte ich viel besser alles begreifen.“<sup>24</sup>

Der nüchterne Verstand fängt mit der Isolierung des Subjekts von der Außenwelt an, indem er die Ganzheit der Natur vereinzelt und zerreißt. Die verstandesmäßige klassische Kunst beruht ebenso auf der treuen Nachahmung der Gegenstände, aber „bei höherer intellektueller Bildung wurde also natürlich das Ziel der modernen Poesie originelle und interessante Individualität.“<sup>25</sup> Die freie Kunst darf keine bloße Nachahmung des Einzelnen sein, die ursprünglich zur Geschicklichkeit des Handwerkers gehört. Ein Kunstwerk ohne philosophische Einsicht, die durch eine ideale Anordnung die Eigenschaften eines Individuums in Verknüpfung mit dem Gesetz des Weltganzen klar darstellen sollte, ist bei der Betrachtung der Menschheit halbblind. Die organische Stellung des künstlerischen Schaffens in der kulturhistorischen Ganzheit lässt den geistigen Sinn und inneren Zusammenhang des dargestellten Wesens aus sich selbst hervortreten. Die ontologische Poesie ist deshalb keine göttliche oder magische Lösung, die eine unmittelbare Betrachtung auf die absolute Wahrheit und eine stille Zufriedenheit bei der ewigen Existenz anbietet. Sie basiert fest auf dem menschlichen Hiersein und dient nur als Vermittler zur Transzendenz in einem prosaischen Zeitalter. Heinrichs Vater deckt dieses Charakteristikum der modernen Poesie bereits am Romananfang treffend auf: „Die alten Geschichten und Schriften sind jetzt die einzigen Quellen, durch die uns eine Kenntniß von der überirdischen Welt, so weit wir sie nöthig haben, zu Theil wird; und statt jener ausdrücklichen Offenbarungen redet jetzt der heilige Geist mittelbar durch den Verstand kluger und wohlgesinnter Männer und durch die Lebensweise und die Schicksale frommer Menschen zu uns.“<sup>26</sup> Die Wiedervereinigung aller Grundkräfte des Menschen, die auf heterogene Weise wirken und gebildet werden, ist daher für die ganze Menschheit wie für die zugehörigen Einzelnen unbedingt notwendig. Diese menschlichen Grundkräfte sind nämlich „in ihren Urquelle, Endziel und Wesen eins und unteilbar“<sup>27</sup>. Trotzdem müssen sie sich beim Individuum unter bestimmten sozialhistorischen Bedingungen getrennt entwickeln. Dieser Bildungsprozess befindet sich in einem ewigen Vorgang, bis die Vervollkommnung der einzelnen Fertigkeiten durchaus vollendet ist. Zugleich kann und darf die gebildete Wiedervereinigung der fragmentarischen schöpferischen Menschenkräfte nicht

---

<sup>24</sup> Ebenda S.195.

<sup>25</sup> F. Schlegel, Über das Studium der Griechischen Poesie. Neustrelitz (Michaelis) 1797. (<http://www.zeno.org/nid/20005618967>).

<sup>26</sup> Vgl. Novalis-HKA Bd.1. S. 198.

<sup>27</sup> F. Schlegel, Georg Forster. In: Lyceum der schönen Künste (Berlin), 1.Bd., 1.Teil. 1797. (<http://www.zeno.org/nid/20005618975>).

aufgeschoben werden, deren Beförderung jedoch „nicht durch dieselben Priester“<sup>28</sup> ausgeübt wird.

Die Wiedergewinnung der sprachlichen Urkraft und des vollkommenen Vernunftvermögens erlangte in dem prosaischen Zeitalter wie nie zuvor beträchtliche Wichtigkeit, während sich der aufklärerische Verstand rasant durchsetzte und alle anderen menschlichen Grundkräfte deprimiert. Endlich wandten sich die deutschen Frühromantiker an die ontologische Poesie zur Erlösung der im modernen Kontext immer mechanischer geformten Menschenwelt. Der Dichter ist daher zum erlösenden Priester geworden. Er sollte kein Feind der Vernunft sein, sondern ein eifriger Anhänger des abendländischen Rationalismus, der die gesunde Aufklärung auf ihr gutes Ziel zu führen versucht.

Der künstliche Ursprung der modernen Poesie findet sich genealogisch schon in dem frühesten Zeitalter der europäischen Bildung. Die Stoffe und Motive der Poesie wurden zwar durch die Natur gegeben, sollte der irrationale Trieb der Natur nicht zu dem lenkenden Prinzip der ästhetischen Bildung gehören. Dirigierend sind gewisse kognitive Schemata, die der Ganzheit der Menschenvernunft entsprechen. Obwohl die interindividuellen Eigenschaften dieser Schemata selbst durch äußerliche Umstände veranlasst und bestimmt würden, könnte sich der Mensch jedoch frei entscheiden, die gegebenen Stoffe zweckmäßig zu ordnen und die Richtung seiner gesamten Kräfte zu determinieren. „Das war ein freier Aktus des Gemüts. Dieser Aktus ist aber eben der ursprüngliche Quell, der erste bestimmende Anstoß der künstlichen Bildung, welcher also mit vollem Recht der Freiheit zugeschrieben wird.“<sup>29</sup> Die „Phantasterei der romantischen Poesie“ beruht nicht lediglich auf einer abweichenden Naturanlage, sondern vielmehr auf der „abenteuerlichen“ Wanderung der kognitiven Schemata.<sup>30</sup> Durch die historisch generierten Schemata der Vernunft wird die Fantasie nach einer „an sich glücklichen“ und „dem Schönen nicht ungünstigen“ Richtung geführt.<sup>31</sup> Die Fantasie sollte deswegen durch die vernünftige Begrifflichkeit beherrscht werden. Obgleich die begrifflichen Schemata auf ihrer generierenden Stufe noch unscharf und sogar fehlerhaft sind, gewährt deren naturgemäßer Mechanismus der Vernunft den lenkenden Rang der ästhetischen bzw. künstlichen Bildung.

## 2.2 Mythos als die angefertigte Form der geistigen Weltordnung

Einer der bedeutendsten Forschungsgegenstände der deutschen Frühromantik ist die Mythologie, die sich eng mit der metaphorischen Urkraft der Poesie bzw. Sprache und der Quelle der menschlichen Zivilisation verbinden

---

<sup>28</sup> s. Ebenda.

<sup>29</sup> F. Schlegel, Über das Studium der Griechischen Poesie. a.a.O.

<sup>30</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>31</sup> Vgl. Ebenda.

soll. Die moderne Zivilisation kann nach Ansicht der Frühromantiker die mythischen Elemente aus ihrer Anfangsphase nicht von sich bereinigen, sie beruht vielmehr zutiefst darauf, dennoch in einer verfremdeten und verborgenen Form. Die Aufgabe der Mythologie liegt darin, den Keim der menschlichen Zivilisation zu entdecken und wieder zu beleben, damit der menschliche Geist immer an seiner Kraftquelle bleibt und die menschliche Gesellschaft ununterbrochen mit fortschreitenden Trieben versorgt wird. F. Schlegel versuchte in seiner poetischen Schrift *Über das Studium der Griechischen Poesie* aufzuzeigen, dass die scheinbar überzeitlichen Prinzipien der Aufklärung bzw. Bildung ihre Wurzel in der Urgeschichte verborgen habe: „Der Keim der künstlichen Bildung war schon lange vorhanden: in einer künstlichen universellen Religion, in dem unaussprechlichen Elende selbst, welches das endliche Resultat der notwendigen Entartung der natürlichen Bildung war; in den vielen Fertigkeiten, Erfindungen und Kenntnissen, welche nicht verloren gingen.“<sup>32</sup> Das Vergnügen bei künstlerischen Tätigkeiten lasse sich durch das allgemeine menschliche Gefühlsvermögen begründen. „Der *Reim* selbst scheint ein Kennzeichen dieser ursprünglichen Künstlichkeit unsrer ästhetischen Bildung.“<sup>33</sup> Beispielhaft sei der Reiz der regelmäßigen Wiederkehr von ähnlichen Geräuschen, die durch tierische oder menschliche Lebewesen erzeugt werden. Jeder Laut eines Lebewesens, z.B. vom Vogel, Hund und dem Menschen selbst, habe seinen eigentümlichen Sinn. Die meisten Tierarten wiederholen stets dasselbe Geräusch. Die Wiederholung mehrerer gleichartiger Laute sei nicht bedeutungslos und erweitere den ursprünglichen Sinn, was weiterhin das individuelle lebende Wesen seine Identität in der Welt gewährt. Ein vorübergehender Laut bezeichnet meist einen einzelnen Fall. Eine Folge von Lauten schildert daraufhin die kontinuierliche und generierende Eigentümlichkeit des Bezeichneten, wie „die tönende Charakteristik“ und „das musikalische Portrait einer individuellen Organisation“. F. Schlegel führt sein Verständnis über Mythos in seinem dialogischen Werk *Gespräch über die Poesie, Rede über die Mythologie* weiter aus:

Es fehlt, behaupte ich, unsrer Poesie an einem Mittelpunkt, wie es die Mythologie für die der Alten war, und alles Wesentliche, worin die moderne Dichtkunst der antiken nachsteht, läßt sich in die Worte zusammenfassen: Wir haben keine Mythologie. ... Denn Mythologie und Poesie, beide sind eins und unzertrennlich. ... Die Mythologie ist ein solches Kunstwerk der Natur. In ihrem Gewebe ist das Höchste wirklich gebildet; alles ist Beziehung und Verwandlung, angebildet und umgebildet, und dieses Anbilden und Umbilden eben ihr eigentümliches Verfahren, ihr innres Leben, ihre Methode, wenn ich so sagen darf.<sup>34</sup>

---

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> F. Schlegel, *Gespräch über die Poesie, Rede über die Mythologie*. a.a.O.

Hier unterscheiden sich die Bestimmungen der alten und modernen Poesie, die unterschiedlichen Grundkräfte des Menschen hervorruft: „Die Alten sind Meister der poetischen Abstraktion: die Modernen haben mehr poetische Spekulation.“<sup>35</sup> Die Genauigkeit und die Mechanisierung der modernen Sprache sind die unvermeidbaren Resultate des wissenschaftlichen Zeitalter, die alles unter die Lupe von Erfahrung und Verstand nehmen, und die poetische Abstraktion und das irrationale Chaos ablehnen. Deshalb beschwerte sich Novalis über die Starrheit der modernen Sprache, die nur durch die Poesie wieder beflügelt werden könnte: „Unsere Sprache ist entweder mechanisch, atomistisch oder dynamisch. Die ächt poetische Sprache soll aber organisch, lebendig seyn. Wie oft fühlt man die Armuth an Worten, um mehre Ideen mit Einem Schläge zu treffen.“<sup>36</sup> Mithilfe der Auflösungswirkung der Poesie sollte sich die Sprache ihr mythologisches Vermögen wieder gewinnen. Hingegen verspricht der instrumentale Verstand keine absolute Existenz und seelische Unendlichkeit, während die Poesie dem bedingten und sterblichen Menschen das Annähen zur individuellen und weltlichen Totalität gewährt: „Das unbedingt Höchste kann aber nie ganz erreicht werden. Das äußerste, was die strebende Kraft vermag, ist: sich diesem unerreichbaren Ziele immer mehr und mehr zu nähern.“<sup>37</sup>

### 3. Die Wandlung der europäischen Aufklärung zum modernen Mythos

#### 3.1 Mythos und Ideologie

An mehreren Stellen des Romanfragments *Heinrich von Ofterdingen* wird die mythologische Urzeit erwähnt und beschönigt. Der Mythos ist in der alten Zeit keine bloße Literaturgattung zur Unterhaltung, sondern die wesentliche Lebensweise für die Menschheit zum Versehen ihrer umgebenden Natur. Der Trieb zum Mythos liegt eigentlich der Menschheit zugrunde, die sich durch die Eigenwahrnehmung und den Verstand von der Tierwelt unterscheidet. Die Tiere sorgen sich nur um ihre Ernährung und Vermehrung, während der Mensch seine Trennung von der Natur wahrnimmt und sich stets davor fürchtet. Ohne das allgemeine Verstehen über die fremde Umgebung können die Menschen nicht tätig sein. Die Knappheit von wissenschaftlichen Erkenntnissen in der Frühzeit verursacht große Lücken im menschlichen Wissen, die nur durch Fantasie und Metaphern gefüllt werden konnten. Die Entstehung vom Mythos ist daher psychologisch und kognitiv

---

<sup>35</sup> F. Schlegel, Kritische Fragmente, Nr. 82. In: Lyceum der schönen Künste (Berlin), 1. Bd., 2. Teil. 1797.

(<http://www.zeno.org/nid/2000561886>).

<sup>36</sup> Novalis, Blütenstaub, a.a.O., Nr.70.

<sup>37</sup> F. Schlegel, Über das Studium der Griechischen Poesie. a.a.O.

mit der bedingten Menschheit verbunden. Die alten Völker hielten ihre Mythen nicht für falsche Erfindung, und fügten sich ohne Zweifel darin ein. Dadurch war die Welt für sie verständlich und harmonisch geworden. Insofern geht die poetische Vorstellung über die Natur der wissenschaftlichen Erkenntnis voran. Hexerei und Religion entstanden später auf höheren Stufen der Zivilisation, die sich durch Gottvertrauen, Zeremonie, Sprüche, Organisation usw. die Beherrschung über die Natur und Menschheit selbst bekräftigten. Die chaotische und feindliche Natur wurde durch die Projektion der Formen von Vernunft und der menschlichen Emotionen durchsichtig und vollkommen. Nach solcher harmonischen Weltordnung strebten die deutschen Frühromantiker, wie bei Novalis im zweiten Kapitel seines Romanfragments *Heinrich von Ofterdingen* deutlich wird:

In alten Zeiten muß die ganze Natur lebendiger und sinnvoller gewesen seyn, als heut zu Tage... So sollen vor uralten Zeiten in den Ländern des jetzigen Griechischen Kaiserthums, wie uns Reisende berichten, die diese Sagen noch dort unter dem gemeinen Volke angetroffen haben, Dichter gewesen seyn, die durch den seltsamen Klang wunderbarer Werkzeuge das geheime Leben der Wälder, die in den Stämmen verborgenen Geister aufgeweckt, in wüsten, verödeten Gegenden den todten Pflanzensaamen erregt, und blühende Gärten hervorgerufen, grausame Thiere gezähmt und verwilderte Menschen zu Ordnung und Sitte gewöhnt, sanfte Neigungen und Künste des Friedens in ihnen rege gemacht, reißende Flüsse in milde Gewässer verwandelt, und selbst die todtesten Steine in regelmäßige tanzende Bewegungen hingerissen haben. Sie sollen zugleich Wahrsager und Priester, Gesetzgeber und Ärzte gewesen seyn, indem selbst die höhern Wesen durch ihre zauberische Kunst herabgezogen worden sind, und sie in den Geheimnissen der Zukunft unterrichtet, das Ebenmaß und die natürliche Einrichtung aller Dinge, auch die innern Tugenden und Heilkräfte der Zahlen, Gewächse und aller Kreaturen, ihnen offenbart. Seitdem sollen, wie die Sage lautet, erst die mannichfaltigen Töne und die sonderbaren Sympathien und Ordnungen in die Natur gekommen seyn, indem vorher alles wild, unordentlich und feindselig gewesen ist. Seltsam ist nur hiebey, daß zwar diese schönen Spuren, zum Andenken der Gegenwart jener wohlthätigen Menschen, geblieben sind, aber entweder ihre Kunst, oder jene zarte Gefühligkeit der Natur verlohren gegangen ist.<sup>38</sup>

Obwohl der Mythos den wissenschaftlichen Prinzipien gemäß ohnehin unwirklich ist, sollte und könnte er im weiteren Sinn nicht durch die Wissenschaft völlig ersetzt oder einfach von der menschlichen Lebenswelt beseitigt werden. Die Wissenschaft ist auf jeden Fall das einzige Verfahren, die Regelmäßigkeiten und die Anlässe der natürlichen und physischen Erscheinungen aufzudecken. Trotzdem sollte die Wirksamkeit der Wissenschaft

---

<sup>38</sup> Novalis-HKA Bd.1. S. 211.

streng in den empirischen Bereichen eingeschlossen. Die epistemologische Lehre könnte und dürfte die transzendentalen Fragen jedoch nicht beantworten, z.B. über Gott, Seele usw. Der poetische Mythos und die philosophische Metaphysik setzten sich darum in diese übernatürliche Fragestellung ein, die von der Menschheit selbst gefordert wird. F. Schlegel schrieb einst in seinem Fragment über die Grenze der Menschenkräfte im Bezug auf Verstand und Praxis sowie die philosophische Gesetzlichkeit zum transzendentalen Nachdenken: „Transzendental ist was in der Höhe ist, sein soll und kann: transzendent ist, was in die Höhe will, und nicht kann oder nicht soll. Es wäre Lästerung und Unsinn zu glauben, die Menschheit könne ihren Zweck überschreiten, ihre Kräfte überspringen, oder die Philosophie dürfe irgend etwas nicht, was sie will und also soll.“<sup>39</sup>

Durch den Mythos gewinnt man sich den Sinn und den Wert seines irdischen Lebens gegenüber der unmenschlichen Welt. Eine ähnliche Funktion erreicht die politische Ideologie, die zur Regelung und Übereinstimmung der menschlichen Gemeinschaft aufgestellt wird. Eine systematische Forschung über politische Ideologie hat die deutsche Frühromantik dennoch nicht vorgeschlagen, sondern sie in eine esoterische und literarische Weise dargestellt. Die romantischen Theoretiker zeichneten überwiegend das poetische Wesen von beiden Mythos und Ideologie aus und unterschieden diese zwei Begriffe eher nicht voneinander. An zwei verschiedenen Stellen im Romanfragment *Heinrich von Ofterdingen* wird die ideologische Wirkung von Poesie dargestellt, beides durch das Beispiel vom Krieg, der typischerweise durch politische Ideologie ausgelöst und geführt wird:

Im Kapitel 2, über den poetisierten Kreuzzug im Orient:

Wer weiß, ob nicht auch ein unbegreiflicher Einfluß der ehemaligen, jetzt unsichtbaren Bewohner mit ins Spiel kommt, und vielleicht ist es dieser dunkle Zug, der die Menschen aus neuen Gegenden, sobald eine gewisse Zeit ihres Erwachens kömmt, mit so zerstörender Ungeduld nach der alten Heymath ihres Geschlechts treibt, und sie Gut und Blut an den Besitz dieser Länder zu wagen anregt.<sup>40</sup>...Was lag an dem Namen des Besitzers? Unsere Fürsten ehrten andachtsvoll das Grab eures Heiligen, den auch wir für einen göttlichen Profeten halten; und wie schön hätte sein heiliges Grab die Wiege eines glücklichen Einverständnisses, der Anlaß ewiger wohlthätiger Bündnisse werden können!<sup>41</sup>

Im Kapitel 8, über die Treibkraft des Kriegs durch Poesie:

Der Krieg überhaupt, sagte Heinrich, scheint mir eine poetische Wirkung. Die Leute glauben sich für irgend einen armseligen Besitz schlagen zu müssen, und merken nicht, daß sie der romantische Geist

---

<sup>39</sup> F. Schlegel, Fragmente, a.a.O., Nr.388.

<sup>40</sup> Novalis-HKA Bd.1. S. 237.

<sup>41</sup> Ebenda S. 237.

aufregt, um die unnützen Schlechtigkeiten durch sich selbst zu vernichten. Sie führen die Waffen für die Sache der Poesie, und beyde Heere folgen Einer unsichtbaren Fahne.

Im Kriege, versetzte Klingsohr, regt sich das Urgewässer. Neue Welttheile sollen entstehen, neue Geschlechter sollen aus der großen Auflösung anschießen. Der wahre Krieg ist der Religionskrieg; der geht gerade zu auf Untergang, und der Wahnsinn der Menschen erscheint in seiner völligen Gestalt. Viele Kriege, besonders die vom Nationalhaß entspringen, gehören in diese Klasse mit, und sie sind ächte Dichtungen. Hier sind die wahren Helden zu Hause, die das edelste Gegenbild der Dichter, nichts anders, als unwillkürlich von Poesie durchdrungene Weltkräfte sind. Ein Dichter, der zugleich Held wäre, ist schon ein göttlicher Gesandter, aber seiner Darstellung ist unsere Poesie nicht gewachsen.<sup>42</sup>

### 3.2 Die Verwandlung der Wissenschaft zum modernen Mythos

Als sich das Gedankengut der europäischen Aufklärung ab dem 18. Jahrhundert unaufhaltsam ausbreitete, erfuhr die Wissenschafts- und Technikforschung eine rasche Entwicklung und prägte nachhaltig die abendländische Weltanschauung bis zum heutigen Tage. Der menschliche Verstand bzw. die empirische Erfahrung waren inzwischen der einzige Maßstab für die Wahrheit geworden. Alles, was sich vor der menschlichen Vernunft nicht rechtfertigen konnte, musste als Irrtum abgetan werden. Die Religion verlor nach und nach ihre Autorität und wurde von den aufgeklärten Intellektuellen öffentlich angezweifelt und sogar kritisiert. Die zuvor vereinigte Wertordnung der Gemeinschaft konnte nicht mehr durch die Kirche erhalten werden. Die Existenz von Himmel und Gott selbst wurde fragwürdig, geschweige denn die transzendentalen katholischen bzw. christliche Werte und Sitten. Die einst lebhafteste Natur, der zuvor durch Mythen und Bibel mit Sinn und Emotion versehen wurde, wird seither durch leblose Zahlen und Formeln bezeichnet. Novalis schrieb in seinen bekannten *Hymnen an die Nacht* mit schwermütigen Tönen über dieses mechanische Zeitalter:

Zu Ende neigte die alte Welt sich. Des jungen Geschlechts Lustgarten verwelkte - hinauf in den freyeren, wüsten Raum strebten die unkindlichen, wachsenden Menschen. Die Götter verschwanden mit ihrem Gefolge - Einsam und leblos stand die Natur. Mit eiserner Kette band sie die dürre Zahl und das strenge Maaß. Wie in Staub und Lüfte zerfiel in dunkle Worte die unermeßliche Blüthe des Lebens. Entflohn war der beschwörende Glauben, und die allverwandelnde, allverschwisternde Himmelsgenossin, die Fantasie.<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> Ebenda S. 285.

<sup>43</sup> Novalis, *Hymnen an die Nacht*. Über der Menschen weitverbreitete Stämme. In: Athenäum (Berlin), 3.Bd., 2.Stück. 1800. (<http://www.zeno.org/nid/20005446562>).

In dem Gedicht *Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren*<sup>44</sup> drückte Novalis deutlich seine Abneigung gegen die unaufhaltsame Welle von Rationalismus und Szientismus aus.

F. Schlegel erwähnte ebenso die Eigenschaft der modernen Epistemologie in seinem *Über das Studium der Griechischen Poesie*, die dem wissenschaftlichen Prinzipien gemäß gegründet und geprüft wird. Einerseits erkannte Schlegel das Streben der Wissenschaft nach einer allgemeingültigen Wahrheit an. Andererseits hielt er die absolute Herrschaft des Verstands für ein Vorurteil der Modernität und eine auf Irrwege geratene Abstraktionspraxis. Die Ausweglosigkeit einer allgültigen Wissenschaftslehre liegt deren Künstlichkeit zugrunde, d.h. die Wissenschaft selbst wird vom Menschen geschaffen. Darum wird die Wissenschaft auch unvermeidbar durch die Erkenntnisformen bzw. Einschränkungen der Menschheit geprägt. Eine unreflektierte und naive Haltung gegenüber der Wissenschaft könnte die Aufklärung auf die andere Seite führen, die sie einst scharf kritisiert und umgeworfen hat. Dazu Schlegel im Original:

Daher der zwiefache Charakter der modernen Theorie, welcher das unlängbare Resultat ihrer ganzen Geschichte ist. Sie ist nämlich teils ein treuer Abdruck des modernen Geschmacks, der abgezogene Begriff der verkehrten Praxis, die Regel der Barbarei; teils das verdienstvolle stete Streben nach einer allgemeingültigen Wissenschaft... Aus dieser Herrschaft des Verstandes, aus dieser Künstlichkeit unsrer ästhetischen Bildung erklären sich alle, auch die seltsamsten Eigenheiten der modernen Poesie völlig.<sup>45</sup>

Die deutsche Frühromantik setzte sich nämlich nicht für die bedingungslose Ablehnung von Wissenschaft ein, sondern für die Beschränkung des Szientismus, der den instrumentalen Verstand übermäßig zur Allmacht erhob. Es gäbe kein allgültiges menschliches Wissen, das unter allen Bedingungen gelten würde. Nur durch Reflexion und Nachdenken kann man die bedingte verstandesgemäße Schlussfolgerung aufheben und sich der „absoluten“ Wahrheit in ununterbrochener Bewegung annähern. Kein einziges Erkenntnisssystem könnte alle natürlichen und geistigen Erscheinungen umfassen, ohne zu verifizieren und falsifizieren. In seiner Sammlung von Fragmenten, *Blüthenstaub*, hob Novalis die Notwendigkeit zum Nachdenken für alle Lehren hervor:

Wo ächter Hang zum Nachdenken, nicht bloß zum Denken dieses oder jenes Gedankens, herrschend ist, da ist auch Progrefivität. Sehr viele Gelehrte besitzen diesen Hang nicht. Sie haben schließen und folgern

---

<sup>44</sup> Novalis, Schriften. Hg. von Paul Kluckhohn u. Richard H. Samuel. Stuttgart 1960. S. 344.

<sup>45</sup> F. Schlegel, *Über das Studium der Griechischen Poesie*, a.a.O.

gelernt, wie ein Schuster das Schuhmachen, ohne je auf den Einfall zu gerathen, oder sich zu bemühen, den Grund der Gedanken zu finden. Dennoch liegt das Heil auf keinem andern Wege. Bey vielen währt dieser Hang nur eine Zeitlang. Er wächst und nimmt ab, sehr oft mit den Jahren, oft mit dem Fund eines Systems, das sie nur suchten, um der Mühe des Nachdenkens ferner überhoben zuseyn.<sup>46</sup>

Das wesentlichste Prinzip eines Lehrsystems lautet nämlich, von den geringsten Widersprüchen frei zu sein. Das einzelne Menschenleben steht hingegen in den stets handelnden und gesellschaftlichen Verhältnissen. Einem eigenständigen Individuum entspricht die theoretischen Gleichförmigkeit und Unveränderlichkeit in meisten Fällen „nur aus blinder Einseitigkeit und Starrsinn, oder wohl gar aus gänzlichem Mangel an einer freier Meinung und Wahrnehmung“<sup>47</sup>. Das theoretische System der aufklärerischen Epistemologie lehnt nicht nur Widersprüche ab, sondern vernichtet auch die widersprüchliche Minderheit. Die Dialektik akzeptiert die Existenz unzähliger Widersprüche, die die wahrheitsliebende Philosophie dieses erhabenen Namens nicht unwürdig macht. Widersprüche sind sogar unvermeidlich auf der aufrichtigen Suche nach Wahrheit und Weisheit, und beweisen weiterhin die Vielseitigkeit und Heterogenität der kontinuierlichen Außenwelt. Es gäbe für die Menschheit keine sogenannte „absolute“ Wahrheit, sondern nur „relative“ Wahrheit, die durch reflektierendes Nachdenken bzw. romantische Ironie spiralförmig zur Idee emporsteigt. „Eine Idee ist ein bis zur Ironie vollendeter Begriff, eine absolute Synthesis absoluter Antithesen, der stete sich selbst erzeugende Wechsel zwei streitender Gedanken. Ein Ideal ist zugleich Idee und Faktum. Haben die Ideale für den Denker nicht so viel Individualität, ...so ist alle Beschäftigung mit Ideen nichts als ein langweiliges und mühsames Würfelspiel mit hohlen Formeln.“<sup>48</sup>

Die Wissenschaft verliert ihre Vernunft, wo die Reflexion und Ironie aufhören. Das ist nachher auch der Anhaltspunkt zur Kritik der Aufklärung der Frankfurter Schule geworden.<sup>49</sup>

---

<sup>46</sup> Novalis, Blütenstaub, a.a.O., Nr. 47.

<sup>47</sup> F. Schlegel, Georg Forster, a.a.O.

<sup>48</sup> F. Schlegel, Fragmente, a.a.O., Nr. 121.

<sup>49</sup> M. Horkheimer u. T. W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Mainz (2010:34f.): „In der aufgeklärten Welt ist Mythologie in die Profanität eingegangen. Das von den Dämonen und ihren begrifflichen Abkömmlingen gründlich gereinigte Dasein nimmt in seiner blanken Natürlichkeit den numinosen Charakter an, den die Vorwelt den Dämonen zuschob. Unter dem Titel der brutalen Tatsachen wird das gesellschaftliche Unrecht, aus dem diese hervorgehen, heute so sicher als ein dem Zugriff ewig sich entziehendes geheiligt, wie der Medizinmann unter dem Schutze seiner Götter sakrosankt war. Nicht bloß mit der Entfremdung der Menschen von den beherrschten Objekten wird für die Herrschaft bezahlt: mit der Versachlichung des Geistes wurden die Beziehungen der Menschen selber verhext, auch die jedes Einzelnen zu sich. Er schrumpft zum Knotenpunkt konventioneller Reaktionen und Funktionsweisen zusammen, die sachlich von ihm erwartet werden. Der Animismus hatte die Sache beseelt, der Industrialismus ver-

### 3.3 Die Spannung zwischen Poesie und poetischer Philosophie

Im Roman *Heinrich von Ofterdingen* wird die Dichtkunst am häufigsten diskutiert, dabei steht die Frage über das Wesen der Poesie im Mittelpunkt der Poetik. Nach Ansicht der deutschen Frühromantiker gehen die dichtenden Kunsttätigkeiten auf jeden Fall den regulierenden Vorgaben voran. Die poetische Philosophie sollte nichts Neues über die Kunst bieten, weil sie nur die gegebenen Kunsterfahrungen zur wissenschaftlichen Zusammenfassung machen könnte und dürfte. Eine geschlossene Kunstlehre wird ausschließlich dazu erfunden, dass sie „die Kunstansicht erheben, mit Hülfe einer gründlich gelehrten Kunstgeschichte erweitern, und diejenige logische Stimmung auch über diese Gegenstände zu erzeugen, welche absolute Liberalität mit absolutem Rigorismus vereinigt“<sup>50</sup>. Ansonsten sollten die poetische Philosophie bzw. Kunsttheorie dazu nichts mehr beitragen können. F. Schlegel fasst die Beziehung zwischen theoretischer Vervollkommnung und praktischer Offenheit in seinen *Athenäums-Fragmenten* kurz und bündig zusammen: „Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.“<sup>51</sup>

Die frühromantische Poetik wird nicht selten als „poetische Philosophie“ bezeichnet, was eine gewisse Richtigkeit und zugleich Einseitigkeit zeigt. Wenn man die romantische Ontopoesie „Philosophie“ nennt, gesteht man ihr mehr philosophischen Gehalt zu als einer bloßen Literaturgattung. „Daß die Poesie der Erde gewogner, die Philosophie aber heiliger und gottverwandter sey, ist zu klar und einleuchtend, als daß ich dabey verweilen sollte.“<sup>52</sup> Insofern trägt die romantische Ontopoesie eine transzendente Dimension, durch die die Begrenztheit der Wissenschaft und die Ideologie der Modernität immer wieder aufgehoben werden sollte. Dennoch wird in dem vorliegenden Beitrag mehrfach erwähnt, dass die deutsche Frühromantik oft den Vorrang von Erfahrung und Material vor dem menschlichen Geist betonte, was zur empirischen Dimension gehört. Die Frühromantiker sind

---

sachlicht die Seelen. Der ökonomische Apparat stattet schon selbsttätig, vor der totalen Planung, die Waren mit den Werten aus, die über das Verhalten der Menschen entscheiden. Seit mit dem Ende des freien Tausches die Waren ihre ökonomischen Qualitäten einbüßten bis auf den Fetischcharakter, breitet dieser wie eine Starre über das Leben der Gesellschaft in all seinen Aspekten sich aus. Durch die ungezählten Agenturen der Massenproduktion und ihrer Kultur werden die genormten Verhaltensweisen dem Einzelnen als die allein natürlichen, anständigen, vernünftigen aufgeprägt. Er bestimmt sich nur noch als Sache, als statistisches Element, als success or failure. Sein Maßstab ist die Selbsterhaltung, die gelungene oder mißlungene Angleichung an die Objektivität seiner Funktion und die Muster, die ihr gesetzt sind.“

<sup>50</sup> F. Schlegel, *Kritische Fragmente*, a.a.O., Nr. 123.

<sup>51</sup> F. Schlegel, *Fragmente*, a.a.O., Nr. 53.

<sup>52</sup> F. Schlegel, *Über die Philosophie*. An Dorothea. In: *Athenaeum*. Bd. 2. Bey F. Vieweg dem Älteren 1799, S. 24.

keine bloßen Fantasten, die nur ihre Vorliebe für Transzendenz pflegen. Sie lehnen nicht nur die Dominanz der mechanischen Wissenschaft ab, sondern auch die mysteriöse Metaphysik aus reiner Spekulation. Im Zeitalter der deutschen Frühromantik wurde die ontologische Philosophie im modernen Sinn noch nicht aus der nicht-dialektischen Metaphysik abgeleitet. Deshalb setzten sich die deutschen Frühromantiker ebenso dieser metaphysischen Philosophie entgegen, und hielten an der ontologischen poetischen Philosophie fest. Sie schlossen nicht nur die Grenze für die Wissenschaft, sondern auch den Umfang der Philosophie. So wie F. Schlegel in seiner Sammlung von Fragmenten *Ideen* schreibt:

Wo die Philosophie aufhört, muß die Poesie anfangen. Einen gemeinen Standpunkt, eine nur im Gegensatz der Kunst und Bildung natürliche Denkart, ein bloßes Leben soll es gar nicht geben; d.h. es soll kein Reich der Rohheit jenseits der Grenzen der Bildung gedacht werden. Jedes denkende Glied der Organisation fühle seine Grenzen nicht ohne seine Einheit in der Beziehung aufs Ganze. Man soll der Philosophie zum Beispiel nicht bloß die Unphilosophie, sondern die Poesie entgegensetzen.<sup>53</sup>

„Es soll kein Reich der Rohheit jenseits der Grenze der Bildung gedacht werden“ ist wohl eines der wichtigsten Zitate im vorliegenden Aufsatz. Wie oben erörtert, hat der Begriff „Bildung“ bei der Frühromantik zwei Kernbestimmungen, und zwar ihre „Künstlichkeit“ und ihr „Zwischensein“ zur Vermittlung<sup>54</sup>. Der nach Unendlichkeit und Totalität strebenden Philosophie liegt die göttliche Seite des Menschen zugrunde, was eine unerlässliche Fahne für die Menschheit sein sollte. Deswegen dürfte die Philosophie nicht durch „Unphilosophie“ ersetzt werden, sondern durch die ironische und vermittelnde Ontopoesie der Romantik. Dazu merken Horkheimer und Adorno an:

Die Definition des Novalis, derzufolge alle Philosophie Heimweh sei, behält recht nur, wenn dies Heimweh nicht im Phantasma eines verlorenen Ältesten aufgeht, sondern die Heimat, Natur selber als das dem Mythos erst Abgezwungene vorstellt.<sup>55</sup>

---

<sup>53</sup> F. Schlegel, *Ideen*. Nr. 48. In: *Athenäum* (Berlin), 3. Bd., 1. Stück. 1798. (<http://www.zeno.org/nid/20005618916>).

<sup>54</sup> s. Wang Beibei u. Tang Yin, *Ästhetische Bildung, Humanisierte Natur und Romantische Ontologie*. In: *Literaturstrasse*. B.14. Würzburg 2013, S. 281-301.

<sup>55</sup> Max Horkheimer u. Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*. a.a.O., S.86.